

Predigt am 4. Sonntag der Passionszeit – Lätare

Salzhausen, 14.3.2021, Martin Alex

Lesung (Joh, 12,20-24)

Es befanden sich auch einige Griechen unter denen, die zum Fest nach Jerusalem gekommen waren, um Gott anzubeten. Die gingen zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa stammte, und baten ihn: »Herr, wir wollen Jesus sehen!« Philippus ging zu Andreas und sagte es ihm. Dann gingen die beiden zu Jesus und berichteten es ihm. Da sagte Jesus zu ihnen: »Die Stunde ist gekommen! Jetzt wird der Menschensohn in seiner Herrlichkeit sichtbar. Amen, amen, das sage ich euch: Das Weizenkorn muss in die Erde fallen und sterben, sonst bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.

Predigt

Liebe Gemeinde,

Seit einigen Jahren bekommen die Konfirmanden bei ihrer Konfirmation solch einen Kreuzanhänger geschenkt. Viele andere haben ein Kreuz an einer Kette umhängen: Manchmal ganz schlicht. Manchmal auch ganz auffällig.

Bei einigen Promis hängen ziemlich sichtbare Kreuze um den Hals. Bei fast allen Bischöfen und natürlich beim Papst. Viele prominente Musiker haben ein glitzerndes Kreuz umhängen – vom Rapper Jay-Z bis hin zu Andrea Berg.

Jesus wurde zu seinen Lebzeiten von einigen auch als Promi angesehen. Allerdings hatte er keine Kreuzkette umhängen. Er hing selbst an einem. Kurz vor seiner Kreuzigung ereignet sich das Gespräch, was wir in der Lesung gehört haben.

Zu diesem Zeitpunkt ist Jesus noch ein gefragter Mann. Griechen wollen ihn unbedingt sehen und erleben.

Als „Griechen“ bezeichnete man damals diejenigen, die nicht von Geburt an Juden waren. Ob sie wirklich aus Griechenland stammen, war egal. Aber Griechisch sprechen konnten sie wohl. Es sind also Fremde, die sich für Religion und speziell für Jesus interessieren.

Es hatte sich herumgesprochen: Heilungen, Wunder, eindrucksvolle Predigten, beeindruckende Ausstrahlung, tolle Botschaft. Das wollen „die Griechen“ auch sehen und erleben.

Heute würde es mich freuen, wenn solch großes neues Interesse von „Nichtkirchlichen“ auch in unserer Gemeinde passieren würde. Nicht nur Austritte, sondern: Menschen von außen wollen erleben, worum es in der Kirche geht. Sie sagen: »Wir wollen Jesus sehen!« Ganz ernsthaft.

Natürlich geht solch ein Kennenlernen nicht mehr so leibhaftig wie es Johannes berichtet hat. Aber es wäre doch schön, wenn Interessierte bei uns in der Gemeinde das Gefühl haben, hier bin ich richtig mit meiner Frage nach Jesus.

Hier sind sie richtig, wenn sie Jesus erleben möchten, von ihm inspiriert werden wollen.

Hier hören sie von Hoffnung für dunkle Tage.

Hier begegnen sie aufgeschlossenen Menschen – nicht perfekt – aber die sich von Jesus geliebt wissen.

Ich bin mir sicher: all das gilt ist nicht nur gut für „Nichtkirchliche“. Solch eine Sehnsucht haben viele von uns auch: Jesus spüren, ihn erleben, verstehen und merken, worum es im Glauben geht. Dieser Wunsch nach der Begegnung mit Jesus ist auch ein Teil von uns.

Zurück zu den Griechen. Ich finde es erstaunlich, dass sie gar nicht direkt zu Jesus gehen. Stattdessen sprechen sie Philippus an. Weil: Er war ein Freund von Jesus und vor allem hat er einen griechischen Namen und konnte vermutlich er auch Griechisch sprechen. Philippus wiederum geht dann zu Andreas – der war der andere Freund von Jesus mit griechischem Namen. Und die beiden wenden sich dann an Jesus und stellen den Kontakt zwischen den Fremden und ihm her.

So passiert es bis heute: Wer Jesus kennen lernen möchte, der wendet sich häufig an die, die ihn kennen. Das ist etwas, das wir fast täglich machen: Du kennst doch den und den: kannst Du mal den Kontakt herstellen.

Vielleicht ist es Euch schon passiert, dass Ihr nach Eurem Glauben gefragt wurdet: „Du gehst doch zur Kirche: Ich will da mal was wissen.“

Was machen Philippus und Andreas? Sie bringen die Griechen und Jesus zusammen. Dolmetschen vielleicht. Und damit ist ihre Aufgabe erledigt. Wie Jesus reagiert, was er dann sagt, das haben die beiden nicht mehr in der Hand.

So ähnlich ist es auch unsere Aufgabe, wenn wir gefragt werden: Kontakt herstellen mit Gott, auf Jesus verweisen. Zeigen, wo man ihn erleben kann. Hier und da können wir begleiten und dolmetschen: Also das erklären, was man selbst verstanden hat. Und dann hoffen, dass da eine Verbindung entsteht.

Vielleicht sind wir es aber auch selbst, die Fragen haben und uns an andere wenden: „Du, ich weiß, dass Dir das mit dem Glauben wichtig ist, ich muss da mal nachfragen.“ Wäre doch schön, wenn auch die Angefragten so eine Verbindung herstellen.

Wenn beides passiert – fragen und gefragt werden – sind wir nah dran an dem was schon von Jesus erzählt wird.

Die Antwort von Jesus ist überliefert. Er sagt: „Die Stunde ist gekommen! Jetzt wird der Menschensohn in seiner Herrlichkeit sichtbar. Amen, amen, das sage ich euch: Das Weizenkorn muss in die Erde fallen und sterben, sonst bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.“

Nach meinem Geschmack ist es eine etwas irritierende Antwort. Es eine, die die Freunde von Jesus und die Griechen ins Nachdenken gebracht hat.

Bei Jesus ist es häufig so, dass es erstens anders kommt und zweitens als man denkt.

Jesus nimmt ein Weizenkorn als Beispiel. Das können wir uns gut vorstellen. Wir wohnen auf dem Dorf. Wir sehen es jedes Frühjahr auf den Feldern oder zu Hause im Garten: wenn man neue Früchte haben will, dann muss man einen Samen in die Erde legen. Daraus wächst dann bei ausreichend Wasser und den richtigen Temperaturen eine neue Pflanze. Wie beim Weizen oder bei Bohnen bilden sich dann neue Körner, Früchte.

Klar ist auch: wenn nicht gesät wird, wenn die Samen nicht in die Erde kommen – dann passiert auch nichts. Neues Leben entstehen erst, wenn der Samen sich verändert, verwandelt, wenn er stirbt.

Man kann das ganz direkt bei Bohnensamen beobachten: 24 h wässern und dann in feuchte Watte legen. Nach rund einer Woche sieht man, wie Bohne aufbricht und ein Keim entsteht

– neues Leben. Wenn man den Keimling dann in Erde setzt dauert es nicht lange, dann wächst daraus eine Bohnenpflanze.

Und diese Beobachtung aus der Natur kann man auf den Alltag übertragen: Erst wenn ich alte Verhaltensweisen aufgebe – ist Platz für Neues. Wer beispielsweise mit dem Rauchen aufhört, der hat mehr Luft zum Atmen und auch mehr Geld im Portemonnaie. Für manchen fühlt sich das an wie ein neues Leben. Oder erst wenn man die Spielekonsole zur Seite legt, wenn man aufhört mit dem Seriengucken, dann ist auch Platz für reale Begegnung mit Freunden. Und das Bild vom Weizenkorn, das sich verändert, berührt die Sehnsucht bei vielen Menschen, dass es beim eigenen Tod auch so eine Verwandlung geben soll. Manchmal muss erst etwas aufhören, damit etwas Neues entsteht. Diese allgemeine Weisheit findet man auch in Sprichworten wieder: Ohne Abschied kein Neuanfang.

Jesus verwendet das Bild vom sterbenden Weizenkorn in der Erde allerdings nicht für eine allgemeine Weisheit. Er bezieht es auf sich selbst und sein Leben. Das hat für Irritationen gesorgt.

Sein Weg zur Anerkennung ist nicht einer nach oben in die Charts. Sein Weg zur Verherrlichung ist nicht ein Promi-Weg. Es ein Weg hinunter. Sein Weg in das Licht ist der Weg in das Dunkel.

Jesus macht seien Zuhörern deutlich: Bei mir ist anders – anders als ihr denkt. Es kommt nicht zum umjubelten krönenden Abschluss. Ich werde sterben – bald und jung. Und erst dadurch kommt es zum Wandel – durch das Dunkle hindurch.

Jesus stirbt. Am Kreuz. Hingerichtet.

Jesus hat kein Kreuz umhängen. Er hängt selbst an einem. Er stirbt, und sein Hinweis ist: dieses erschütternde Geschehen wird zum Gewinn für die, die sich an ihn halten.

Wenn aus einem Samen eine neue Pflanze wird, dann sehen die meisten darin kein Problem. Es macht sich wohl keiner Gedanken, dass sich der Samen verändert und im Prinzip stirbt. Wenn ein Mensch stirbt ist das etwas anderes. Zumal wenn er wie Jesus hingerichtet wird – ein 30jähriger Wanderprediger mit ein paar Freunden, ohne nachvollziehbare Gründe. Ein Menschenfreund. Einer, der Gottes Liebe so klar nach vorn gebracht hat.

Der Vergleich mit dem Weizenkorn macht deutlich: dieser Tod ist positiv zu verstehen.

Über 2000 Jahre hat diese Botschaft Menschen Halt und Hoffnung gegeben. Suchende haben darin trotz aller Grausamkeit Gottes Liebe erkennen: Sie konnten am Kreuz sehen, dass Gott weiß wie das ist, verlassen zu sein, einsam, kein Promi – im Gegenteil. Die Herrlichkeit Gottes zeigt sich darin, dass er das Dunkle kennt – unser Dunkles. Gott hält es mit uns aus: Die Verzweiflung, die Angst, das Mobbing, unsere Perspektivlosigkeit, die Sorge, die Zweifel. Jesus hält das aus – mit uns, was wir an Dunklem und Kaputten erleben.

Am Ende könnt Ihr einen Umschlag mitnehmen mit einigen Bohnen. Buschbohnen, wie sie hier in jedem Garten oder Blumenkübel wachsen können. Wässert sie, legt sie in die Erde und beobachtet, wie die Bohnen sterben und wie daraus neue Frucht wird.

Der Tod von Jesus am Kreuz war nicht sein Ende. Es war nicht das Ende seiner liebevollen Botschaft. Gott hat daraus mehr erwachsen lassen. Daraus ist Hoffnung entstanden.

Deshalb hängen sich bis heute so viele Menschen das Folterinstrument Kreuz um den Hals. Als Zeichen der Hoffnung. Der Zukunft. Gott ist mit uns. Er verwandelt – auch unsere dunklen Stunden – und unsere Zeit hier – zu neuem Leben.

„Das Weizenkorn muss in die Erde fallen und sterben, sonst bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.“

Amen